

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Der Sauser.

Frau Sonne gibt ihr Lehtes her
An gold'nen Sonnenstrahlen,
Die Trauben alle rot wie Gold
Und dunkelblau zu malen.
Der Mensch jedoch pflegt ihr die Mäh'
So ziemlich schlecht zu lohnen,
Er preßt die schönsten Trauben aus,
Als wären es — Zitronen.

Frau Sonne ist meist schwer enttäuscht,
Ob der verlor'nen Mähe,
Dieweil der Trauben süßes Blut
Nun wird zur trüben Brühe.
Den Menschen kümmert das nicht viel,
Als gräulichen Banauser,
Er trinkt die süße Labe aus,
Als exquisiten — Sauser.

Doch wird der süße Traubensaft
Tagtäglich trüb und trüber,
Verliert den Göt und geht alsbald
In's Stadium hinüber.
Zur Strafe steckt man ihn in's Faß
Und in den tiefen Keller,
Dort klärt er sich, wird Philosoph
Und im Gemüt stets heller.

Bald strahlt im Faß sein Geist so hell
Als ob die Sonne schiene,
Nimmt zu an Duft und an Gehalt
Und sammelt Vitamine.
Und blinzt er dann nach Jahr und Tag
Im Römer an der Sonne,
Trinkt ihn selbst der Regierungsrat
Mit Andacht und mit Wonne.

Cha.

Villa Frohsinn.

Pärsé, es wei doch nid grad alli alte Lüt
i ds Greisenafl oder i irgend es Altersheim
und ihre eige Lüte si si i Gottsname mänge-
gisch e chli im Wäg. Das isch geng so gsi
und wird geng so blibe, denn allne Mitteli
zum Troh wird der Mönstsch halt runzelig und
alt, und da di Verjüngungsture si grad so,
wi we me es Ballon rächt toll tät ufblose
und es de nach em Pläze schlödelig und
schlampig zämetrohlet.

Vor der Stadt usse het vor mänge Jahr
e junge Dokter es näts Huus bout. Er isch
mit e me no nätere junge Froueli dri züglet.
Wi het se grüsi gän gha di Dokterslüt und
gwüß vo de hinderschte Chräche si si mit ihre
Gebrätschte zum Herr Dokter abe cho. Zum
Glüd vo de junge Lütli het nüt meh gfählt
als der Storch, er het der Rank nie gfunde,
und wo nach elf Jahr e Grippelungenendzündig
der Herr Dokter het dahigrafft, isch sis
Froueli muetterfeele alei uf der Wält zrüg-
blibe. Eltere het si scho lang nümme gha,
nume e verhäratete Brueder in Dütschland. Zu
däm isch si im erschte Schmärg greiset, het
ds Huus zue ta und versuecht bi de drü
Chinder vom Brueder ihres Leid z'vergässe. Aber
es isch geng schlimmer worde, d'Längizyti het se
fast um bracht. D'Zyt isch cho, wo der Glieder
blüht het und d'Amsle gschmätkeret hei vor
em Fänschter, da het es se nüm gha. Si het
hei müesse i ihres Süßi, und wo si dert
zum Gartetor cho isch, het der Abetwind e
ganze Schwall vo Zilberduft vom Hag übere
treit und es het se tunkf, hie ghör si hi für
ihrer Läbtig.

Jahr si vergange sit däm Abe. Di verlassen
Frou het ihres Huus alte Lütli ufta, si het
en Affiche la mache „Villa Frohsinn“, het
Bant und Tischli i Garte gstellt, het alli Zim-
mer igrichtet, wi 's öppe di Alte gän hei,
hochet Brei und weichs Fleisch für alti Zähnd
und sorget uf alli Wis und Wäg für di sächs
alte Froueli und di drü schittere Mandli wo
ständig bi-nere si.

Sägewartig isch ds Huus zum Pläze voll.
Wi het farn ne zwo Stube-n-a bout mit je
zwei Bett, und wil me du wär drizähni gsi,
het me i nes Gadeli under em Dach o no es
Bett gstellt, und dert hufet sit e me halbe
Jahr der Herr Rothen. Er isch gän dert ufe
züglet, denn es het gheise, der jüngst Pang-
sionnär müeh das Zimmer näh wäge der
stohige obere Stäge. Wär wett nid der
Jüngsch si i nere Gsellschaft? Mit sine sibegg
Jahr isch der Herr Rothen nid nume der
Jüngsch gsi, sondern o der Chräschligsch und
di alte Wybli hei gwüß no gogettiert mit ihm
und si schalus uf enand worde. Aher het si
Gunscht rächt gleichmäßig verteilte, nume der
Frou Dokter macht er regelträcht der Hof.
Wenn si alte lahet und ihm verwehrt, seit er
nume: „Löt mi doch i müeh emel chli i der
Aebig blibe!“ Er hilft de im Garte und tuet
allerlei im Huus repariere, und wil si Suh-
n Zursprach isch z'Wärn, frage ne d'Froue gän
um Rat i Galdangelageheite oder süsch jurisch-
tische Frage. Nid, daß ar öppe als ehemalige
Buechdrucker wär uf der Höchi gsi, aber er
het emel mänge gwüht und i bränzige Fäll het
er de chönne der Suhn frage, wo alli zwe
Sunntig mit em Auto cho isch. Das isch äbe
o no fo e Sach, das Auto, das het em Herr
Rothens e-n-Art Gloriole gä und wenn de der
Suhnd die eint oder ander Pangsionnär het für
nes Jahri mit gno, de isch de no mänge Tag
nachhär dervo grebt worde. I der Stube
nädem Aehgimmer het d'Frou Sägesfema ihres
Rid gha. Si isch a der Dschtere achzgi worde
und chlagt alli Tag über nes anders Bobo,
aber nid öppe, wi süsch alti Lüt chlage, sondern
si isch wi ne beleibigti Majestät, daß si het
müeh-n-alt wärde. Si macht eigelech allne
e Vorwurf drus. I ihrer Juget heig si grüsi
Succès gha. I gloub si hat mindschstens
zwei Barone und vier Profässer chönne hürate;
warum si's nid gmacht het, isch nie us cho
und warum si usgrächnet der Marchand-tailleur
Sägesfema beglüt het, o nid. Di Froue i der
„Villa Frohsinn“ müesse überhoupf alli schouder-
haft begährt gsi si i der Juget, denn si chöi
Nachmittage lang drüber brichte. Zwo dervo si
ledig blibe, eini dervo, d'Zumpfer Pfeiffer, wil
si sed vor luter Succès nid het chönne ent-
schließe, und d'Zumpfer Häfliger, wil der Brütig-
gam paar Monet vor der Hochzit i d'Waldbau
cho isch. Dert het si ne zwänzz Jahr regel-
mäßig bsuecht, bis er ändlich het chönne stärke.
Si selber isch du o gli füzgi gsi und het eigelech
nid viel anders vom Läbe gha, als daß si
vo Jahr zu Jahr ghoffet het, es gschei es
Wunder und si chönni de doch no hürate.

Vo allne Pangsionnär het eigelech d'Frou
Dokter der Batter Schnall am liebschte. Si
darfs nid rächt zeige, süsch gäb's vil z'vil
Schalusie, aber si het ihm im Verschleide
immer di erschte Aerdbeeri zue und stellt ihm

di erschte Schneeglöggli i d'Stufe. Der Batter
Schnall isch Gutschner gsi, Lohngutschner. Im
Bollwärt het er si Standplaz gha und, wil no
niemer nüt vo Taxi gwüht het, het er fei e
chli vil z'tue gha. D'Frou isch ihm fruch gestorbe,
und der einzig Bueb isch so-n-e Usbund gsi vo
Intelliganz und Flüh, daß der Batter nie rächt
gwüht het, wi-n-er zu so e me Suhnd cho isch.
Wil Liebi isch nie gli zwüsche Batter und Suhnd
und das zeigt sed no jitz. Regelmäßig schickt
der Suhnd, wo im Züribiet e grohi Fabrigg
het, ds Choschtgäld für e Batter, aber direkt
schreibe oder öppis schide oder gar selber cho,
tät er nie. Der Batter Schnall hat jini Groh-
schind nume no nie gsch.

Ds Gägeitil vo ihm isch d'Frou vo Gunte.
Ihre Ma isch Rotar gsi im Oberland a me ne-
n-Ort und zwe Sühnd hei gachteti Stellige.
Grund gnue, das me sed cha pflüdere! Si
het geng Bsuech, wott geng apartigi Blättli,
verlangt Bettfläsche-n-im Juli und Spargle im
Dezämber. Einisch wott si es Chüssi uf em
Stuehl und einisch es Schämeli under em Tisch.
Bim gröschte Sudelwätter müeh öpper ga spa-
ziere mit ere und bi der verrüchtichste Mittags-
hiz sött grad e Brief uf d'Station. D'Frou
Dokter treits mit Fassung. Si het ja allerlei
glehrt i dem Johr, nume ds Kößi, di alti Chöchi
wätteret mängeisch, daß me Angscht het, i der
Chuchi blib kes Chacheli ganz.

Di heimeligst Stube het d'Frou Pfarrer.
Si cha fasz nümme loufe und cha mängeisch
tagelang nid us der Stube. Aber di andere
bsueche se gän und was d'Frou Pfarrer seit,
isch halb oder ganz Evangelium. Di Frou
isch zämegehet vo Güeti und doch git si fasz
am meischte z'tue, und doch spannet si eis
um z'andere-n-a für allerlei Handreichunge und
Ufmerksamkeit.

Dä läng Winter het di Lütli chli grantig
gmacht. Si hei afa chlage und bischte, hei nüm
chönne spaziere und Meinungsverschiedenheit
übercho. Geng vom Wätter rede und vo de
Eroberunge i der Jugendzit hei si nid chönne
und si hei grüsi planget uf d'Sunne.

D'Frou Dokter schaffet der ganz Tag und
doch isch si geng parat für alli. Si isch d'Seel
vom Ganze, si kennt ihre Choschtgänger, si pädelet
ne hie und dert und wird nie ungeduldig, und
wenn me eine vo ihre Manne oder Froue
im bluemebedekte Sarg däre Garte fure treit,
so tunkf es se grad, es sig öpper vo ihrer
Familie gtorbe. J ä n n y.

Humor.

Erfreulich. Der wegen seiner groben Art
vielfachgedachte Direktor will gerade seine Kos-
fer zur Heimreise von Montreux nach Zürich
paden. Da bringt ihm der Portier ein eben
eingelaufenes Telegramm. Eilig reißt er es
auf und liest: „Acht Tage Nachurlaub bewil-
ligt. Das Personal.“

Die redselige Gattin. Kaufmann
(der seit einer Viertelstunde am Telephon steht,
zum Lehring): „Hier, halten Sie einmal den
Hörer, Wilhelm, solange meine Frau mit mir
spricht! Zu antworten brauchen Sie nichts,
nur wenn sie fragt: „Bist du noch da, Jakob?“
dann sagen Sie: „Jawohl, liebe Amalie!“